

BESUCHERFÜHRER

LA CITE MIROIR
SAUVENIÈRE

FONDATION-
GIACOMETTI



alberto **GIACOMETTI**

L'Humanité absolue
Skulpturen | Grafiken

BESUCHERFÜHRER



Ganz sicher arbeite ich in der Malerei und Plastik – schon immer, seit ich zum ersten Mal zeichnete oder malte –, um mich in die Wirklichkeit einzubeißen, mich zu wehren, mich zu nähren, zu wachsen. Zu wachsen, so dass ich mich besser verteidigen, besser angreifen kann. Altm zu erfassen, um so viel wie möglich weiter zu kommen – auf allen Ebenen, in alle Richtungen. Altm mich gegen Hunger und Kälte, gegen den Tod zu erwehren, um so frei wie möglich zu sein. So frei wie möglich, um zu versuchen – mit den Mitteln, die mir heute am geeignetsten sind – besser zu sehen, besser zu verstehen, was mich umgibt...

Antwort auf die Befragung von Pierre Volboudt „À chacun sa réalité“ („Jedem seine Wirklichkeit“), *XX^e siècle*, n° 9, 1957, in Alberto Giacometti, *Écrits* (dt. Übers. Schriften), Paris, Hermann / Fondation Alberto et Annette Giacometti, 2007, S. 129

Berühmt wurde Alberto Giacometti (1901-1966) durch seine langgestreckten Skulpturen mit zerklüfteter Oberfläche, die in der Nachkriegszeit entstanden. Als Abstraktion die Kunst beherrschte, folgte er in seiner Arbeit beharrlich seinem unermüdlichen Streben danach, die menschliche Figur genau so darzustellen, wie er sie sieht.

Der Essay „Die Suche nach dem Absoluten“, den Jean-Paul Sartre ihm 1948 widmete, beeinflusste nachhaltig die Wahrnehmung seines Werkes. Er verdeutlichte die Arbeitsweise des Künstlers aus seiner Sichtweise heraus ebenso wie seinen Anspruch auf Freiheit. Neben dem Text des Philosophen bezeugt Giacomettis Weg allein seine Besessenheit, den Menschen so widerzugeben, wie er ihn sieht. Seine Persönlichkeit, die sich durch die Beharrlichkeit in seiner plastischen Arbeit und bemerkenswerte Gleichgültigkeit für gesellschaftliche Konventionen auszeichnet, könnte als Symbol für die neue Freiheit gelten, die Europa nach den dunklen Jahren ersehnt.

ZURÜCK ZUR MENSCHLICHEN GESTALT

1935-1946

Alberto Giacometti kam 1901 im Schweizer Dorf Stampa nahe Italien zur Welt. Sein Vater Giovanni Giacometti ist ein post-impressionistischer Maler. In seinem Atelier beginnt er zu lernen und stellt seine Familie und Freunde dar. 1922 verlässt er die Schweiz zum Studium in Paris. Bis 1927 besucht er die Werkstatt des Bildhauers Antoine Bourdelle an der Académie de la Grande Chaumière, wo er nach lebenden Modellen zeichnet und modelliert. Dies ist für ihn eine entscheidende Erfahrung. Nach der Fertigung fast abstrakter Skulpturen und Zugehörigkeit zu den Surrealisten kehrt er 1935 zur figürlichen Darstellung zurück. Er arbeitet wieder nach Modellen, vor allem seinem Bruder Diego und dem Modell Rita Gueyfier. In seinem kleinen Atelier in der Rue Hippolyte-Maindron 46 im 14. Arrondissement von Paris folgt er mehr als dreißig Jahre seiner unendlichen Suche, die menschliche Figur wirklich darzustellen. Diese Suche führt Giacometti in den Jahren 1938-1946 dazu, winzige Skulpturen zu formen. Dazu gehören seine zuvor im Kindbett verstorbene Schwester Ottilia, sein Neffe Silvio und die junge Schweizerin Annette Arm, seine spätere Frau.

Einmal stand er mit den Surrealisten in Verbindung. Doch in den letzten zwei, drei Jahren schien ihm dieser Weg als Sackgasse. Er wollte zu dem zurückkommen, was er für das wahre Problem der Bildhauerei hielt: die Nachbildung der menschlichen Figur. (...) Er versuchte, das Material bis an die äußersten Grenzen des Möglichen zu reibieren: So kam er dazu, diese fast volumenlosen Köpfe zu formen, denen wie er glaubte die Einheit der menschlichen Figur innewohnt.

Simone de Beauvoir, *La Force de l'âge* (dt. Übers. „In den besten Jahren“) [1960], Paris, Gallimard, 2019, S. 501

ALBERTO GIACOMETTI

1901-1966

10. Oktober 1901

Geburt Alberto Giacomettis im Dörfchen Borgonovo der italienischen Schweiz als erstes Kind des Schweizer post-impressionistischen Malers Giovanni Giacometti und Annetta Stampa. Diego, Ottilia und Bruno folgen. Die Familie lässt sich in Stampa nieder.

1918-1919

Besuch der École des Beaux-Arts und École des Arts et Métiers in Genf.

1920-1921

Italienreise

Januar 1922

Studium der Bildhauerei im Atelier von Antoine Bourdelle an der Académie de la Grande Chaumière in Paris.

1925

Annäherung an die Avantgarde; fertigt Skulpturen im neokubistischen Stil.

1926

Bezieht das Atelier in der Rue Hippolyte-Maindron 46 im 14. Pariser Arrondissement.

1930

Diego folgt nach Paris und wird sein praktischer Assistent.

Stößt auf die Gruppe der Surrealisten, beteiligt sich an ihren Aktivitäten, Publikationen und Ausstellungen.

1932

Erste Einzelausstellung in der Pariser Galerie Pierre Colle.

1933

25. Juni: Tod Giovanni Giacomettis

1934

Erste Einzelausstellung in New York, in der Julien Levy Gallery.

1935

Beginnt Studien mit einer Reihe von Köpfen, die er nach der Natur modelliert. Diese ästhetische Kehrtwende führt zum Bruch mit den Surrealisten. Begegnung mit der britischen Künstlerin Isabel Nicholas (Rawsthorne).

1937

Die Schwester Ottilia stirbt bei der Geburt von Silvio.

1938

Autounfall, seit dem, hinkt er.

1939-1941

Häufige Treffen mit Pablo Picasso sowie Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre.

1942-1945

Lebt in der Schweiz, lernt Annette Arm (1923-1993) kennen, die seine Ehefrau und sein Modell wird.

September 1945

Rückkehr nach Paris, wo Diego das Atelier in seinem Zustand bewahrt hat. Wiederkehr in die künstlerische und literarische Welt.

1946

Zeichnet und modelliert Porträts von Freunden aus der Kunst- und Literaturwelt nach den lebenden Modellen.

1947

Der schreitende Mann, erste Version.

Januar 1948

Erste Einzelausstellung seit 1934, in der Pierre Matisse Gallery in New York. Jean-Paul Sartre schreibt als Vorwort zum Katalog „Die Suche nach dem Absoluten“.

1949

Lernt bei Fernand Mourlot die Lithographie kennen.

1951

Erste Ausstellung in der Pariser Galerie Maeght.

1954

Begegnet Jean Genet, der ihm bis 1957 für Gemälde und Zeichnungen Modell sitzt. Genet veröffentlicht ihre Gespräche im Essay *L'Atelier d'Alberto Giacometti 1957* in der Zeitschrift *Derrière le miroir*. Anlässlich einer Ausstellung in der Galerie Maeght schreibt Sartre „Les Peintures de Giacometti“ („Giacomettis Gemälde“).

1955

Erste Retrospektiven im Guggenheim Museum New York, im Arts Council London und in Deutschland.

1956

Fertigt *Frauen für Venedig* für die Ausstellung im französischen Pavillon der Biennale in Venedig. Freundschaft mit dem japanischen Philosophieprofessor Isaku Yanaihara, der Modell zu sitzen beginnt.

1958

Trifft Caroline Tamagno (1938-2015), die seine Geliebte und sein Modell wird.

1959-1960

Beginnt auf Tériades Wunsch die Arbeit an der Lithographiensammlung *Paris ohne Ende*.

1962

Erhält auf der 31. Biennale von Venedig den Großen Preis für Skulptur. Veröffentlichung einer ersten Monografie von Jacques Dupin.

1963

Operation eines Krebsleidens, Genesung.

1964

25. Januar: Tod seiner Mutter Annetta. Einweihung der Fondation Marguerite et Aimé Maeght in Saint-Paul-de-Vence, für die er zahlreiche Werke fertigt.

1965

Ernst Scheidegger dreht eine Dokumentation über seine Arbeit. Retrospektiven in der Tate Gallery London, im Museum of Modern Art New York und im Louisiana Museum (Humlebaek, Dänemark). Erster Besuch der USA. 16. Dezember: Gründung der Alberto Giacometti-Stiftung im Kunsthhaus Zürich durch den Kauf der Sammlung G. David Thompsons von einer Gruppe Kunstsammler.

11. Januar 1966

Stirbt im Spital Chur.

PORTRÄTS VON INTELLEKTUELLEN

1946-1947

Die ersten Kriegsjahre verbringt Alberto Giacometti in Paris. Im März 1941 begegnet er Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre. Es entsteht eine lebhafte Freundschaft, basierend auf philosophischen, politischen und moralischen Gemeinsamkeiten. Der Plastiker entdeckt die existentialistische Philosophie zu einer Zeit, in der die Begriffe Verpflichtung und Freiheit ihre volle Dimension entfalten. 1943 veröffentlicht Sartre *Das Sein und das Nichts*, mehr als ein Jahr, nachdem Giacometti Zuflucht in die Schweiz genommen hatte.

Nach seiner Rückkehr nach Paris im September 1945 trifft sich Giacometti wieder mit den Intellektuellen und hat teil an der Wiederbelebung des Denkens und der Künste nach der Befreiung. Er modelliert die Köpfe von Persönlichkeiten und ein Porträt von Simone de Beauvoir, die vorhat, *Das zweite Geschlecht* (1949) zu schreiben, dessen Veröffentlichung Giacometti unterstützt. Er porträtiert auch Diane Bataille, die Frau des Schriftstellers Georges Bataille. Dieser steht kurz vor der Veröffentlichung des Skandaltextes *Histoire de rats* („Rattengeschichte“), illustriert von Giacometti.



Ich war beeindruckt von Giacomettis Intelligenz. Er hatte sie im Überfluss und von bester Art: einer, die sich an die Wirklichkeit heftet und ihr ihre wahre Bedeutung entreißen will. Er begnügte sich nie mit dem Alltagsgesprochenen, dem Allgeföhren. Er ging direkt auf die Dinge zu und belagerte sie mit unendlicher Geduld. Neugier war die Form, die seine leidenschaftliche Liebe zum Leben annahm

Simone de Beauvoir, *La Force de l'âge* (dt. Übers. „In den besten Jahren“), op. cit., S. 630.

Alberto Giacometti
Simone de Beauvoir

1946

Bronze

Fondation Giacometti, Paris

Simone de Beauvoir hatte eine sehr persönliche Beziehung zu Alberto Giacometti. Auch knüpft sie eine Verbindung zu Annette und besucht beide oft im Atelier. Der Künstler skizziert sie im Café und modelliert ihren Kopf dann im Atelier. Die extreme Verkleinerung und Anbringung auf einem Sockel charakterisiert jeher seine Skulpturen. Auf dem Metallstab schwebt die Figur wie eine Erscheinung.

DIE SUCHE NACH DEM ABSOLUTEN

1948

Die Figuren mit ihrer immer länglicheren Silhouette und schrofferem Relief antworten den humanistischen Anliegen der Zeit. Nach dem Modell ausgeführt (Annette für die weiblichen Figuren), sind sie sehr inkarniert, widerspiegeln jedoch auch eine universelle Frau. Wenn ihre hieratische Pose an antike Göttinnen erinnert, bringen die ausgemergelten Formen den Zeitgenossen jedoch den furchtbaren Anblick der Deportierten in Erinnerung.

Für Giacomettis erste Einzelausstellung seit 1934 in der Galerie Pierre Matisse New York 1948 schreibt Jean-Paul Sartre den Essay „Die Suche nach dem Absoluten“, der beeinflussen wird, wie man den Künstler sieht. Der Philosoph beschreibt die anspruchsvolle Suche nach dem richtigen Maßstab: Der Plastiker sucht die „absolute“ Dimension und Distanz, die eine gute Beziehung zwischen dem Motiv und dem Betrachter ermöglicht. Skulpturen mit zerklüfteter Oberfläche scheinen den Raum um sich herum zu verändern, was der existenzialistischen Vision eines nie starren, immer freien Menschen entspricht – eine Auffassung vom Leben und der Kunst, die auch Giacomettis ist. Sartre und seinem Denken sehr verbunden, las er Zeit seines Lebens *Les Temps Modernes* und zeichnete darin.



Giacometti pfeift auf die Kultur und glaubt nicht an den Fortschritt, jedenfalls nicht in der bildenden Kunst, er hält sich nicht für „fortgeschrittener“ als gewählte Zeitgenossen, den Menschen von Les Egypies oder Altamira. In dieser frühen Jugend der Natur und des Menschen gibt es noch nicht „schön“ oder „hässlich“, weder Geschmack, Menschen mit Geschmack noch Kritik: Alles ist noch zu tun. Erstmals kommt einem Mann die Idee, einen Steinblock zu behauen. Das also ist das Modell: der Mensch.

Jean-Paul Sartre „La Recherche de l'absolu“ (dt. Übers. „Die Suche nach dem Absoluten“), in *Situations*, Bd. III, Paris, Gallimard, 1949, S. 289

DIE ABSOLUTE MENSCHLICHKEIT

1948-1965

1948-1965 setzt Giacometti die seit Mitte der 1930er Jahre verfolgten plastischen Studien fort. Er fertigt Serien, abwechselnd Porträts nach dem Modell von Annette und Diego, und arbeitet aus der Erinnerung. Mehr am Voranschreiten als am Ergebnis interessiert, begreift er Kunst als einen Weg, um die Welt zu verstehen – mittels des Modells, das er vor sich hat. Dabei vernichtet oder überarbeitet er seine Werke unaufhörlich und tastet sich unermüdlich durch unendliches Variieren voran.

Davon zeugt die Serie stehender Frauenfiguren. Einige lassen Annettes Physiologie erkennen und erinnern an die grundlegende Bedeutung der Beziehung zum Modell und der körperlichen Eingebundenheit im Gegenübersein. Andere, anonymere, zeigen einen universellen weiblichen Körper. Manche ähneln einer prähistorischen Venus, manche einer hieratischen Ägypterin. Anfang der 1960er Jahre scheint sich ihre zunehmend dezimierte Silhouette auf das Wesentliche zu reduzieren.

Die Büsten von Diego, manche sehr ähnlich, manche weiter vom Modell entfernt, sind andernfalls bis zum Grotesken realistisch. In den frühen 1960er Jahren behalten die

Männerbüsten „New York“ unfertige Arme wie Stümpfe und konzentrieren die ganze Ausdruckskraft der Skulptur auf das Gesicht. In diesen Jahren kommen neue Modelle hinzu, wie die Regisseurin Francine Torrent und vor allem der Fotograf Eli Lotar, deren Körper sich aus dem Material scheinbar herauslösen. In diesen letzten Jahren trifft Alberto Giacometti auch Isaku Yanaihara, einen japanischen Experten für Existenzialismus, der mehrfach für ihn Modell sitzt, sowie seine Geliebte Caroline, die in den Bildtafeln von *Paris ohne Ende* erscheint.

Hier nun ist das Material: ein Fels, ein bloßer Klumpen Raum. Mit diesem Raum also soll Giacometti einen Menschen bilden: Er muss Bewegung in die totale Unbeweglichkeit einflößen. Einheit in die unendliche Vielheit, das Absolute in die reine Relativität, die Zukunft in die ewige Gegenwart, die Besedtheit des Zeichens in das beharrende Schweigen der Dinge.

Jean-Paul Sartre „La Recherche de l'absolu“ (dt. Übers. „Die Suche nach dem Absoluten“), *op. cit.*, S. 290

Alberto Giacometti
Kleine Büste eines Mannes
c. 1950
Bronze
Fondation Giacometti, Paris

Diese *Kleine Büste eines Mannes* gehört zu den ersten ihrer Art. Der Kopf und der lange dünne Hals erinnern an die Serie „Köpfe auf Stäben“ der unmittelbaren Nachkriegszeit. Sie sind in ein Materialagglomerat eingebettet, das den Torso der Figur ebenso wie eine Art Bergrelief andeutet. Das von Diego inspirierte Gesicht bringt einen „universellen Mann“ in Erscheinung. In Anlehnung an die klassische Tradition der für die römische Epoche typischen, an den Schultern geschnittenen Büste steht diese Skulptur durch ihre expressive Bearbeitung im Einklang mit der humanistischen und existentiellen figürlichen Darstellung der Nachkriegszeit.



Indem er von vornherein die Relativität akzeptierte, fand Giacometti das Absolute. Als erster verfolgte er seine Idee, einen Menschen so zu modellieren, wie man ihn sieht, d. h. aus der Entfernung. (...) Er erzeugt seine Figur „zehn Schritte“, „zwanzig Schritte entfernt“, und was man auch anstellt, sie bleibt dort. So springt sie ins Irreale, denn ihre Beziehung zu uns hängt nicht mehr von unserer Beziehung zum Gipsblock ab: Die Kunst ist befreit.

Jean-Paul Sartre „La Recherche de l'absolu“ (dt. Übers. „Die Suche nach dem Absoluten“), *op. cit.*, S. 299

Der Titel *Annette nach der Natur* (frz. *Annette d'après nature*) lässt in dieser kleinen Figur ein Porträt von Annette Giacometti erkennen, die seit 1943 am Leben des Künstlers teilhat.

Giacometti modellierte die Figur nach seinem Modell in sehr langen Sitzungen zuerst in Ton, bevor sie in Gips abgedruckt und dann in Bronze gegossen wurde. Die nach vorn gerichtete stehende Silhouette mit am Körper anliegenden Armen erinnert in ihrer Reduktion an die Hieratik ägyptischer Skulpturen. Gleichzeitig erkennen wir Annettes Körper, ihre Brust und Taille, ihre Frisur, was dieser Figur eine körperliche Dimension verleiht.

Alberto Giacometti
Annette nach der Natur
 (frz. *Annette d'après nature*)
 1954
 Bronze
 Fondation Giacometti, Paris



Jede von ihnen offenbart uns den Menschen so, wie man ihn sieht, wie er für andere ist. Wie er sich in einer zwischenmenschlichen Umgebung herausstellt, in der Entfernung zwischen Menschen... Jede vermittelt uns diese Wahrheit, dass der Mensch nicht im Nachhinein gesehen werden will, sondern dass er ein Wesen ist, das in seiner Essenz für andere existiert.

Jean-Paul Sartre „La Recherche de l'absolu“ (dt. Übers. „Die Suche nach dem Absoluten“), *op. cit.*, S. 302

Diego Giacometti kommt ein Jahr nach Alberto zur Welt. Seit ihrer Jugendzeit gehört er zu den ersten Modellen des Künstlers. Er tritt in die Fußstapfen seines Bruders und wird sein praktischer Assistent. Parallel betätigt er sich selbst als dekorativer Künstler. Dieser fast lebensgroße Kopf ist ein nahezu realistisches Porträt von Diego, wie das Detail des „Rollkragens“ seiner Jacke andeutet. Giacometti konzentriert sich in seiner Arbeit auf die ausdrucksvolle Modellierung des Gesichts. In der Auseinandersetzung mit diesem geliebten Gesicht fängt Giacometti die Intensität der Begegnung mit dem Anderen in seiner ganzen Andersartigkeit ein.

Alberto Giacometti
Diego (Kopf mit Rollkragen)
 ca. 1954
 Bronze
 Fondation Giacometti, Paris



Zwischen 1964 und 1965 trifft Giacometti in Paris erneut den surrealistischen Fotografen Eli Lotar und bittet ihn, für ihn Modell zu sitzen. Er wird sein letztes Modell sein und mit seiner besonderen Physis und der Intensität seines Blicks zu den spektakulären Werken der letzten Lebensjahre des Künstlers beitragen.

Giacometti „entmaterialisiert“ Lotars Körper und lässt den Kopf aus einer Art Magma auftauchen. So entsteht eine Fusion zwischen dem Organischen und dem Mineralischen. Hier wählt er den Schnitt der Büste an den Schultern und betont so den Kontrast zwischen der Horizontalität der von den Schultern gebildeten Basis und der Vertikalität des Gesichtes, das aufwärts zu blicken scheint.



Alberto Giacometti
Kopf eines Mannes (Lotar I)
1964
Bronze
Fondation Giacometti, Paris

Alberto Giacometti
Großer Kopf
1958
Bronze
Fondation Giacometti, Paris



Anfang 1958 fertigt Alberto Giacometti eine Reihe von Skulpturen für eine Ausstellung in der Pierre Matisse Gallery New York direkt aus frischem Gips. Diese rohe Technik verwendet der Künstler, wenn er seinen Ausdruck erneuern will. Dies wird der Prototyp für den Kopf, den er 1959-1960 im Großformat für ein Monument auf dem Chase Manhattan Plaza in New York anfertigen wird, zu dem auch ein *Schreitender Mann* und eine *Große Frau* gehören, das jedoch nicht vollendet wurde.

Den *Großen Kopf* bearbeitet Giacometti wie viele seiner Gipsfiguren mit einem Taschenmesser, um die Gesichtszüge auszuschnitzen. Der verlängerte Hals betont den autonomen Charakter des Fragments.

Schön war, als er mir über seine Statuen, die er gerade zerstört hatte, sagte: „Ich war mit ihnen zufrieden, aber sie waren nur wenige Stunden gemacht.“ Für wenige Stunden... wie eine Morgendämmerung, wie eine Traurigkeit, etwas Flüchtiges. Tatsächlich sind seine Figuren – dazu bestimmt, in derselben Nacht, in der sie entstehen, zu vergehen – die einzigen mir bekannten Skulpturen, denen diese unsagbare Anmut innewohnt, vergänglich zu erscheinen.

Jean-Paul Sartre „La Recherche de l'absolu“ (dt. Übers. „Die Suche nach dem Absoluten“), *op. cit.*, S. 294



Alberto Giacometti
Stehende Frau
ca. 1961
Bronze
Fondation Giacometti, Paris

Diese *Stehende Frau* lotet die Grenzen der figürlichen Darstellung aus. Sie ist auf eine Linie, ihr Körper auf seine wesentlichen Elemente reduziert: ein kahler Kopf, Schultern, der Hauch einer Doppelkurve deutet Brust und Hüften an, ein einziges langes Bein. Dieser eigentlich androgyne, stromlinienförmige Körper ist durch einen überproportional großen Fuß fest auf seinem Sockel verankert. Armlos erinnert er an ein prähistorisches oder archaisches Fundstück, das durch die Zeit abgeschliffen, teilhaft, aus den Tiefen der Zeitalter zu stammen scheint. Gleichzeitig offenbart sich die Arbeitsweise des Plastikers durch Anbringen von Ton oder Gips an eine Drahtstruktur, hier minimal: auf einen einzigen Stab reduziert.

Gips oder Bronze sind teilbar. Doch diese Gephende besitzt die Unteilbarkeit einer Idee, eines Gefühls. Alm dieser puren Präsenz, dieser Selbsthingabe, diesem augenblicklichen Auftauchen fühlbaren Ausdruck zu verleihen, verlängert Giacometti die Gestalt.

Jean-Paul Sartre „La Recherche de l'absolu“ (dt. Übers. „Die Suche nach dem Absoluten“), *op. cit.*, S. 301

PARIS OHNE ENDE

1957-1965

Aber etwas ist diesen Körpern geschehen: Kommen sie aus einem Hohlspiegel, einem Jungbrunnen oder einem Depostiertenlager? Auf den ersten Blick meinen wir, es seien ausgezehnte Märtyrer aus Buchenwald. Gleich darauf erkennen wir: Diese filigranen, gelösten Naturen richten sich himmelwärts. Sie bilden eine Schar von Himmelfahrten, die uns überrascht. Sie tanzen, sie sind Tänze, sie sind aus demselben ätherischen Stoff wie die überirdischen Körper, die uns versprochen sind. Und im weiteren Betrachten dieses mythischen Auftriebs erblühen diese verselbständigten Gestalten, und wir haben die Blumen der Erde vor Augen. Diese Märtyrin war keine Frau. Doch voll und ganz Frau.

Jean-Paul Sartre „La Recherche de l'absolu“ (dt. Übers. „Die Suche nach dem Absoluten“), *op. cit.*, S. 302-303

1957 beginnt Giacometti mit der Arbeit an einem Projekt für den Verlag Tériade mit dem Titel *Paris ohne Ende*. Es ist vor dem Tod des Künstlers 1966 fast fertig gestellt und wird 1969 mit 150 Lithographien und 10 Textseiten fragmentarischer Notizen veröffentlicht. Dieses Buch ist ein technisches Paradox. Gewöhnlich wird Lithographie in der Druckerei praktiziert, auf Stein: schwer, unverrückbar. Hier ist Giacometti durch Paris und die Vorstädte unterwegs – allein oder in dem Cabrio, das er seiner Geliebten und Muse Caroline geschenkt hat, mit lithographischem Papier, das die Übertragung auf Stein ermöglicht. Er zeichnet, was er sieht: Stadtlandschaften, Caféterrassen, aber auch Innenräume, Porträts, Silhouetten. Die cinematographisch anmutenden Bilder vermitteln den Eindruck unaufhörlicher Bewegung, einer Form des „endlosen“ „Travelling“. Der Begleittext selbst bleibt unvollendet. Für einige Stunden verlässt Giacometti das Gegenüber mit seinem Modell und verspürt angesichts der Stadt in der Folge der Orte, zu denen er seinen Körper, seinen Bleistiftstrich bewegt, seine eigene absolute Freiheit.

Ich kenne niemanden, der für die magische Wirkung von Gesichtern und Bewegungen so empfindsam ist wie er. Er beobachtet sie mit Forscherdrang, als stamme er von einem anderen Stern. Doch zuweilen versucht er, im Gyrangel ermüdet, seine Mitmenschen zu „mineralisieren“: Er sah die Menschenmengen auf den Boulevards sich blindlings auf ihn zuschieben wie eine Gerölllawine.

Jean-Paul Sartre „La Recherche de l'absolu“ (dt. Übers. „Die Suche nach dem Absoluten“), *op. cit.*, S. 291

*So ist es in meinen Augen eine Art
kopernikanischer Revolution, die Giacometti
seinen Figuren einzuhauchen suchte. Vor ihm
glaubte man, Sein in Stein zu hauen, und
das Absolute zerbröckelte in unendlich viele
Erscheinungsformen. Er war entschlossen, die
örtliche Erscheinung herauszuarbeiten. Es zeigte
sich, dass man dadurch das Absolute erreichen
kann.*

Jean-Paul Sartre „La Recherche de l'absolu“ (dt. Übers. „Die Suche nach dem Absoluten“), *op. cit.*, S. 301

LA CITÉ MIROIR
S A U V E N I È R E

MNEMA
Cité Miroir

**FONDATION-
GIACOMETTI**


Eine Ausstellung, die gemeinsam von der Fondation Giacometti, Paris und der
gemeinnützigen Organisation MNEMA - La Cité Miroir organisiert wird.

Bildnachweis ©Emmy Andriess/D.R. || Alberto Giacometti | *Figurine* | c. 1947 | Bronze | 28,8 x 9,2 x 10,2 cm | Fondation
Giacometti, Paris

PLUS HAUT
ET PLUS PROCHE
ET PLUS EN CONTACT
Avec les associations et les citoyens
pour un territoire plus inclusif et plus vivant



LE SOIR



BESICHERTE

